



Anfang und Ehre am Nil

Najib Mahfuz erhellt, wie die Moderne alle Traditionen umkrempelt

Sie mögen den Schlag wie Männer ertragen, sagte der Direktor der Taufiqiyya-Schule zu Husain und Hasanain aus der 4d und der 3c. Vater tot? „Unmöglich!“, schrie der Jüngere. Noch vor zwei Stunden sah er seinen Vater gesund, als er sich für das Ministerium fertig machte. Aber es half nichts, er starb binnen Minuten an Herzversagen. So erzählt uns Najib Mahfuz den Beginn eines fast alltäglichen Familiendramas in Kairo. Der Novelist verfolgt, wie die mittellose Mutter samt fünf Kindern in den 1930er Jahren der Armut zu entrinnen sucht und dann doch viel verliert, darunter einen Sohn und die einzige Tochter.



Foto: [Wiki](#)

Najib Mahfuz Denkmal in Kairo am Midan Sphinx

Nach dem väterlichen Verlust muß jeder überprüfen, was er zum Überleben der Familie beisteuern kann. Hasan, der älteste Sohn, erscheint als Taugenichts. Seine beste Tat ist es wohl, einfach wegzubleiben und der Mutter nicht noch auf der Tasche zu liegen. Nafisa, die Tochter mit einem sehr eigenen Gesicht, aber schönen Körper, muß sich als Näherin verdingen. Eigentlich erwartete man im damaligen Land, daß sie sich möglichst rasch und gut verheiratet. Aber bei ihr will sich einfach kein Freier einstellen. Und so bleibt ihr nichts weiter als ihrer Hände Geschick. Na, und vielleicht noch etwas, indessen Dunkles.

Alle träumen davon, irgendwie der Armut zu entfliehen, richtig zu essen. Oder auch nur schöne Kleidung und zudem ein eigenes Bett in einer gut möblierten Wohnung zu haben. Die beiden Jungens sollten bald ihr Abitur machen, so daß sie wenigstens einigermaßen verdienen und der Mutter wie der Familie helfen können. Aber dazu fehlt das Geld. Papa verdiente als Beamter 17 Pfund im Monat, die eine Witwenrente von fünf Pfund ergeben.

Konservendose

Davon entfallen zwei Pfund auf diese Miniwohnung. Zu viel zum Sterben, zu wenig zum Leben. Also gewöhnen sich alle Abendbrot ab. Nafisa und Mutter Umm Hasan schalten im Dunkeln kein Licht an, um Stromgeld zu sparen. Sie lassen die Tür zum Zimmer der Jungens auf, die Hausaufgaben machen müssen. Dieses harte Leben zwingt sie in schier unüberwindliche Bande. Husain, der Ältere, kann nicht weiter zur Schule gehen. Er muß als Schulsekretär arbeiten, weit weg im Nildelta, in Tanta. Er schickt Geld an die Mutter.

Der Jüngere hat nach seinem Abitur Glück. Er besucht eine teure Offiziersschule. Alle helfen ihm, daß er die Kosten bestreiten kann. In Deutschland kommt Hitler auf und die kolonialen Briten brauchen mehr Soldaten und Kommandeure am Nil. Als Sturmwolken den Horizont überschatten, kommt Hasanain in den um ein Jahr verkürzten Intensivdrill.



Aus der Romantrilogie, hier Titel „Das Zuckergässchen“, Ägyptische Bibliothek, 1964, 5. Auflage.
Man beachte die moderne Kleidung des Paares auf dem Cover aus der liberalen Ära 1922 bis 1952.

Bald trägt er den Offiziersstern auf der Uniform spazieren. Endlich Geld, Familienumzug und das schöne Heliopolis. Standesdünkel fesselt alle: wer sich mit wem verloben darf. Liebe, was ist das? Ein Offizier heiratet keine Bäuerin. Er kann keinen asozialen Bruder haben. Als die Schwester bei einer Razzia im Bordell erwischt wird, zwingt er sie „um seiner Ehre willen“, sich von der Imbababrücke in den Tod der Nilfluten zu stürzen.

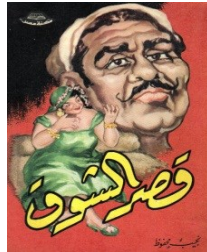
Was hat er angerichtet? Er springt ihr nach. Das Ende aller Ehre. „Was sollen denn die Leute sagen?“ - die nicht minder an ihren Ketten rütteln. Ist es schlecht, sich verbessern, diesem bösen Elend entrinnen zu wollen? Der Dichter gibt uns Rätsel auf. Einerseits lobt er das Streben. Andererseits zieht er sie herunter in die Tradition Gefangener ihrer selbst. Vorwärts, hört ihn der Leser, in das gemeinschaftliche, verdorbene und tödliche Zurück.

Allein Husain, der sich treu und weniger individuell als Schulsekretär verdingt, zum Glück nach Kairo versetzt wird und „in seinen Kreisen“ selbst mit der Verlobung bleibt, darf leben. Was denn, soll *das* die Botschaft sein, Schuster bleib bei deinen Leisten? Der Autor läßt andere, die ein wenig ausreißen oder über ihre soziale Stränge schlagen, voll gegen den Baum fahren. Kein Frei-, sondern ein Sozialtod. Mag die moderne Ordnung mit ihren Plagen leben, auch nachdem London 1922 Kairo die Unabhängigkeit erteilt hat. Keiner soll aufsteigen - eine trügerische Kastenordnung in einer fauligen Konservendose?

Taubenschläge

Aber es ist noch nicht so lange her, da verhielt es sich in Deutschland recht ähnlich. Erst mußte Napoleon durch Kriege in den kleinstaatlichen Deutschen ein Nationalbewußtsein entfachen. Dann fielen sie unter den konservativen Zauber ihres Reichsgründers Otto von Bismarck - und mehr noch der Adelshäuser wie der Hohenzollern von Kaiser Wilhelm II.

Über allen schwebte ein unpersönliches Ganzens. Imaginäre Großgruppen, die Normen und zähe Traditionen bewahrten. Wer denkt hier nicht an Thomas Manns „Der Untertan“, an Diederich Häßling, der vor der Urkatastrophe im vorigen Jahrhundert alle autoritären Züge der wilhelminischen Zeit verkörpert hat. So auch der Junge mit dem Offiziersstern am Nil. Beide agieren unter dem Druck tief verhüllter Ansichten. Wessen Werte sind es?



Aus der Romantrilogie, hier Titel „Palast der Sehnsucht“, Ägyptische Bibliothek, 1962, 5. Auflage

Najib Mahfuz und Thomas Mann geben ihren Helden autoritäre, antidemokratische Züge. Diese orientieren sich am monarchistischen Oberherrn, der ihnen allen Segen und Sinn zu verleihen scheint. Wie jene bunte Sternenuniform, bleibt dies aber allein ein trügerischer Schein. Denn er führte alsbald ins jähe Ende von Zerrissenheiten - in den Krieg und Tod.

Mahfuz bewunderte auch Thomas Mann. Einige sagen, er nahm sich den Familienroman „Die Buddenbrocks“ als Vorbild. Nach seinem Philosophiestudium an der König-Fuad-Universität, wirkte Mahfuz in den 1930er Jahren im Bildungsministerium. Wer es kennt, weiß, daß es ein Mikrokosmos war: Stockwerke an Schreibtischen der Beamten, bald mit Sekretärinnen und Telefon. Dazwischen eilen Boten, Teeverkäufer und Schuhputzer als Blitzableiter aller Nachrichten und Hausgerüchte. Sie webten feine Bande zwischen den Etagen. Mittlerweile zogen zwar einige Ministerien an Kairos Ränder. Doch wer so etwas noch sehen will, verbringe einen Tag im [Mujamma](#) am Befreiungsplatz Midan at-Tahrir.

So verarbeitete Mahfuz Schicksale aus erster Hand in *Anfang und Ende*. Diese Novelle erschien nach dem Zweiten Weltkrieg, als er Wurzeln in Pharaonenromanen wie [Cheops](#) und [Radubis](#) freilegte. Nun erhellte er den Alltag. Romane wie *Anfang und Ende*, *Midaq-Gasse*, *Zwischen den Palästen*, *Palast der Sehnsucht*, *Zuckergässchen* und *Kinder unseres Viertels* folgen bis 1959: Meisterwerke, wie die [Moderne](#) den Alltag am Nil umkrepelt. Da er auch für die Bühne schrieb, erahnt der Leser die Theaterkulisse. Pensionär ab 1971, fabulierte er mit Pharaonen, [Sozialisten](#), [Islamisten](#) und schrieb ein [Traumbuch](#). Der Humanist, gestorben [2006](#), erhielt 1988 den Literaturnobelpreis. Er fand im Unionsverlag unter Lucien Leitess den Kulturvermittler und in Doris Kiliyas (1942-[2008](#)) die kongeniale Übersetzerin.

Wer heute nationale Anfänge im Mittelost der Revolten verstehen will, der entdecke im Unionsverlag den Nilstaat bei Mahfuz oder Saudi-Arabien in Raja Alems „Das Halsband der Tauben“.

[Wolfgang G. Schwanitz](#)

Nagib Machfus: *Anfang und Ende*. Aus dem Arabischen von Doris Kiliyas. Unionsverlag, Zürich [2013](#), UT 633, 384 S., EUR 12.95.

[Dazu auch](#) *Islam in Europa, Revolten in Mittelost*, [Neuerscheinung](#), 10. Juni 2013: [Buch](#) in [Berlin](#) [bestellbar](#).